

# Mit Hoffnung und Zuversicht

03. Dezember 2024 | Claus-Dieter Hanauer | [Kritik](#)

## Zum Adventskonzert mit Mendelssohns "Lobgesang" in der Kirche St. Stephan in Karlsruhe



Der Chor von St. Stephan beim Adventskonzert mit Musik von Mendelssohn, Brahms und Bach. (Foto: Hanauer)

*"Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir" heißt es in Mendelssohns Sinfoniekantate "Lobgesang". Damit begann der Advent an der Kirche St. Stephan in Karlsruhe.*

Die Vorweihnachtszeit bietet dem Publikum jedes Jahr reiche Möglichkeiten, in unseren Kirchen selten zu hörende geistliche Werke zu genießen, wie jetzt wieder an St. Stephan mit der Sinfoniekantate Lobgesang op. 52 von Felix Mendelssohn Bartholdy und Chorwerken von Johann Sebastian Bach und Johannes Brahms. Der Stephanschor Karlsruhe wurde von der Kammerphilharmonie Karlsruhe begleitet, mit Katrin Müller (Sopran), Hanna Roos (Mezzosopran), Philipp Nicklaus (Tenor) und Christian Dahm (Bass) waren kompetente Solisten gewonnen worden. Kantor Patrick Fritz-Benzing leitete die Aufführungen so umsichtig wie temperamentvoll.

1840 gedachte man in der Verlagsstadt Leipzig mit einer großen mehrtägigen Feier der 400 Jahre zurückliegenden Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg. Das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch der westlichen Welt war sein zwischen 1452 und 1454 entstandener Bibeldruck gewesen. Seine Buchdruckkunst wird mittlerweile als dritte Medienrevolution erachtet – nach der Ausbildung der Sprache und der Erfindung komplexer Schriftsysteme. Ihre fundamentale Bedeutung für eine Wissensgesellschaft und die Entwicklung moderner Wissenschaften wurde bald erkannt und veranlasste zum 400jährigen Jubiläum dieser Erfindung 1840 den Leipziger Stadtrat zu einem Kommissionsauftrag an Felix Mendelssohn Bartholdy, seit 1835 Gewandhauskapellmeister und späterer Gründer des berühmten Konservatoriums der Stadt. Neben dem „Festgesang zum Gutenbergfest“ entstand so Mendelssohns „Lobgesang“ op. 52 für zwei Sopranstimmen, vierstimmigen Chor und Orchester, eine originelle Mischform aus Sinfonie und Kantate.

Mit diesem Werk, das man heutzutage als 2. Sinfonie des Komponisten einordnet, bereiteten die Musikerinnen und Musiker unter Fritz-Benzings Führung der Zuhörerschaft Momente reinen musikalischen Glücks, die das enthusiastische Urteil Robert Schumanns in Klang setzten: *„Was den Menschen beglückt und adelt, finden wir hier beisammen, fromme Gesinnung, Bewußtsein der Kraft, ihre freiste, natürlichste Äußerung“.*

Schon beim Einsetzen des dem vokalen Geschehen vorangestellten pausenlosen dreisätzigen sinfonischen Teils war zu spüren, wie sich das sichtbare Temperament des Kantors auf seine Musiker übertrug, so dass das Einsetzen des Chors mit „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ wie eine Explosion aus Freude und Zuversicht durch das Kirchenrund hallte, das musikalische Hauptthema der sinfonischen Einleitung wiederaufnehmend.

Der Chor gewährleistete ein stetes vokales Gerüst in diesem komplexen Werk, mit einer dynamischen Reichweite von ruhigem choralhaften Fließen bis hin zu dramatisch gesteigerter Vehemenz etwa in dem polyphon angelegten „Die Nacht ist vergangen... Und anlegen die Waffen des Lichts“ (Nr. 7) oder hymnischer Kraft im Schlusschor (Nr. 10 "Ihr Völker, bringet her dem Herrn Ehre und Macht!").

Auch mit den Solisten war eine gute Wahl getroffen. Insbesondere Philipp Nicklaus meisterte seinen Tenorpart textverständlich und mit dramatischem Steigerungsvermögen in seiner Tenorarie „Stricke des Todes hatten uns umfangen“ (Nr. 6), deren Passus „Hüter, ist die Nacht bald hin?“ den Höhepunkt des Werks markiert – unter Bezugnahme auf den historischen Festgegenstand, die „Erleuchtung“ des Menschengeschlechts durch die Buchdruckkunst. Hier setzte auch Katrin Müller mit strahlkräftigem und höhensicherem Sopran einen eindrucksvollen Akzent.

Der Sinfoniekantate Mendelssohns waren Johann Sebastian Bachs Kantate „Nach dir, Herr, Verlanget mich“ BWV 150 und Johannes Brahms' Motette „O Heiland, reiße die Himmel auf“ op. 74, Nr. 2 vorausgegangen. Bachs Kantate nach den Worten des Psalms 25 ist eine seiner frühesten erhaltenen Werke dieser Gattung, allein bereits kunstvoll durch das Verwenden von Leistenversen durch den unbekanntenen Librettisten, die den Namen „Doctor Conrad Meckbach“ ergeben. Meckbach (1637-1712) war ein Ratsmitglied der damals Freien Reichsstadt Mühlhausen. Dieser hatte dem Komponisten 1707 eine wohlhonoriierte Organistenstelle in der thüringischen Stadt verschafft.

Dem historischen Psalmvortrag folgend – im eigentlichen Wechsel zwischen dem Kantor und der Gemeinde – hatte Kantor Fritz-Benzing seine Musiker in zwei Gruppen aufgeteilt: Chor und der Hauptteil des Orchesters wie üblich im nördlichen Seitenarm des „Karlsruher Pantheons“, die vier Solisten und eine kleine Begleitergruppe auf der gegenüberliegenden Orgelempore, so dass ein ausdrucksstarkes, im wahren Sinne des Wortes abwechslungsreiches Dialogisieren stattfinden konnte, das Chor und Solisten schließlich vereint mit einer bewegenden Chaconne („Meine Tage in dem Leide... Hilft mir täglich sieghaft streiten.“) abschlossen.

Ein wichtiger Schaffensimpuls Brahms' für seine geistliche Musik waren – neben seiner von religionsdogmatischen Beschränkungen freien Schaffenshaltung – auch persönliche Trauer- und Todeserfahrungen, gerade in den 1860er Jahren. So verbindet sich sein Deutsches Requiem op. 45 mit der Tragödie seines Mentors Robert Schumann und dem Tod seiner Mutter, die 1865 einem Schlaganfall erlegen war.

Bei seinen beiden Motetten op. 74, die im Dezember 1878 publiziert wurden, verhält es sich ähnlich: Opus 74, Nr. 1 („Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen?“), entstand 1877 in Pörschach unter dem Eindruck des langen Leidens und des Todes seines geschätzten Komponistenkollegen Hermann Goetz im Jahr zuvor, die Motette „O Heiland, reiße die Himmel auf“ op. 74, Nr. 2 nach dem von Friedrich Spee 1622 publizierten Liedtext hatte Brahms bereits in den Jahren 1863/64 komponiert, also während des Entstehungsprozesses des Deutschen Requiems.

Wer die unbegleiteten Motetten von Brahms kennt, kann ermessen, was der Stephanschor in seiner Ausführung dieses kontrapunktisch komplexen Werks leistete. Das Nebeneinander von Schlichtheit und struktureller Dichte der musikalischen und textlichen Aussage kam im harmonischen, gleichbleibenden, dennoch dynamisch akzentuierten Fluss des a-cappella-Gesangs des Stephanschors ergreifend zur Geltung.

Großer Dank gebührt Kantor Patrick Fritz-Benzing und seiner musizierenden „Hundertschaft“ für einen Abend der Hoffnung und der Zuversicht – gerade in einer Zeit unabsehbaren Wandels.